

Reportage



„Marinaleda hat eine Sonne, die jetzt für uns alle scheint. Die Erde gehört niemandem. Aber alle gehören wir zur Erde“, steht auf der Mauer des Fußballstadions. In der Ortschaft selbst schmücken viele solch sozialistischer Graffiti die Wände. Fotos: J. Rotter

Kuba im Ölbaumwald

In einem kleinen Dorf bei Sevilla hat Juan Manuel Gordilla seinen Traum von Solidarität verwirklicht

Katharina Korell
MARINALEDA

Schrill und wenig österlich dröhnt am Abend des Karfreitag Rockmusik aus dem Kulturhaus von Marinaleda. In dem Ort im Herzen Andalusiens – verloren zwischen Abertausenden von Olivenbäumen – verirren sich zur Semana Santa keine Büsser auf die Straße, kein *paso* wird von schweißüberströmten Trägern geschleppt.

In Marinaleda wurde die Kar- durch eine Friedenswoche ersetzt. Und deren Programm hat nichts mit Katholizismus zu tun: Ska-Konzerte lösen Karnivalsgesänge mit Diskussionsrunden über den Krieg Israels gegen Palästina, die Situation der Frauen in der Landarbeit oder die Immigrantenvelle ab.

Lebende Legende

Marinaleda ist eben anders. Wofür vor allem ein Mann ver-

antwortlich ist: der Bürgermeister der etwa 2.800 Einwohner zählenden Gemeinde, die 108 Kilometer östlich von Sevilla liegt. Um Marinaleda zu verstehen, muss man den Kampfgeist dieses Politikers kennen.

Der Name des Bürgermeisters ist Juan Manuel Sánchez Gordillo, bekannt weit über

die Grenzen Marinaledas hinaus. Und seit 1979 im Amt. Der 50-Jährige gehört Izquierda Unida an und vertritt innerhalb seiner Partei die extrem linke Schiene.

Gordillo war 20, als er Bürgermeister wurde. Fotos, die im Rathaus neben Bildern von Che und Fidel Castro hängen, zeigen

den schon damals bärtigen Politiker, wie er zu Landarbeitern spricht. „Damals fanden die ersten Besetzungen und Streiks statt“, erklärt Gordillo. Zwischen 1979 bis 1991 besetzten Marinaledas Bauern Hunderte Male die Felder der Umgebung. Land, das einem Großgrundbesitzer gehörte. Die Guardia Civil



Eine Friedenstaube schmückt das Ortseingangsschild von Matarredonda, einem Vorort Marinaledas.

ging zimal gegen die Proteste vor, nahm Gordillo und andere Mitstreiter fest. „1991 erreichten wir schließlich, wofür wir friedlich gekämpft hatten“, erzählt der Bürgermeister: 1.200 Hektar Land gingen in Gemeinbesitz über. Außerdem wurde Marinaleda endlich an das Trinkwassernetz angeschlossen, das bis Ende der 80er Jahre nicht in den Ort reichte.

Fernsehen statt Messe

Marinaleda ist eine kommunistische Insel in einer Region, in der zwar die Sozialisten (PSOE) dominieren, aber auch der katholische Geist. Und so steht selbst in der Altstadt Marinaleda eine kleine Dorfkirche. Weitaus imposanter aber ist das Kulturhaus des neuen Teils ausgefallen, in dem auch der Fernseh- und Radiosender des Orts untergebracht sind.

Jeden Samstag wirbt Bürgermeister Gordillo in dem Programm „Línea Directa“ für seine Politik. Im Dialog mit einer Moderatorin spricht er nicht nur Marinaledas Probleme an. Er lässt



Fernsehmacher Paco Martos neben einem Ölgemälde, das die Anfänge der Gordillo-Ära zeigt.

sich auch über Entscheidungen des Landtags in Sevilla, über Zapatero und die Weltpolitik aus. „Die Zuschauer können sich jederzeit einschalten und so interaktiv am Programm teilnehmen“, erklärt Gordillo. Meist sei das leider nicht der Fall. Trotz reich-

lich Propaganda für Solidarität, friedlichen Kampf und Revolution gerät die utopische Welt Gordillos allmählich ins Wanken. Für zwei Wochen Feldarbeit, die in Marinaleda jeder volljährige Anwohner im Dienste der Gemeinschaft verrichten sollte, finden sich immer weniger Freiwillige. „Viele junge Leute in meinem Alter ziehen fort“, erklärt Paco Martos, Mitarbeiter des Fernsehsenders. „Grund ist wohl die Erziehung“, vermutet der 24-Jährige. Dagegen ist Marinaleda ge-

rade für Außenstehende noch immer eine Alternative. „Es gibt Leute, die ein paar Jahre hier leben wollen, um einmal eine ganz andere Erfahrung zu machen“, weiß Martos. Unterkunft sei nicht schwer zu finden. Die Anwohner seien gastfreundlich, nähmen Besucher gerne mal für ein paar Nächte auf. Wer länger bleiben will, kann eine Hypothek von 15 Euro monatlich an die Gemeinde zahlen und eines der Reihenhäuser des Dorfs beziehen. Jeder Bürger hat Anrecht auf ein Zu-



Sichere Geldanlagen mit guter Rendite

12% garantierte Rendite im Jahr

100% abgesichert (Auszahlung 1% im Monat möglich)

+ Überschussbeteiligung am Jahresende

Coldwell Banker ist eine der ältesten und größten Immobilienketten der Welt. Gegründet von Colbert Coldwell und Arthur Banker im Jahr 1906, zählt Coldwell Banker heute über 4.000 Büros und 130.000 Mitarbeiter weltweit.

Coldwell Banker Els Poblets und seine Partner investieren und arbeiten im Immobiliensektor seit 1969, entwickeln eigene Projekte in Europa und in der Karibik und vermitteln weltweit Immobilien, Investments und Finanzierungen.

Coldwell Banker hatte 2007 und bis September 2008 die höchsten Verkaufszahlen seit Gründung der Firma.

C/. Dénia 12, España
03779 Els Poblets
Tel. (+34) 96 647 43 22
Fax. (+34) 96 647 58 07



Die Utopie realisiert

Gordillo: „Krise nutzen, um linke Politik zu sanieren“

Katharina Korell
MARINALEDA



Juan Manuel Sánchez Gordillo im Fernsehstudio von Marinaleda während der Sendung „Linea Directa“. Foto: Jennifer Rotter

Juan Manuel Sánchez Gordillo ist Parteimitglied von Izquierda Unida, Geschichtslehrer und Bürgermeister Marinaledas. Er vertritt seine Partei auch im andalusischen Landtag in Sevilla. Der Mann mit Rauschbart à la Fidel Castro und Palästinaertuch ist ein Hardliner; man kann ihn getrost dem revolutionären Flügel der Linken zuordnen. Gordillo schaffte es, sein Dorf in eine Enklave des Kommunismus zu verwandeln und 30 Jahre zu führen.

Welche Politik muss Ihrer Meinung nach eine linke Partei in Spanien vertreten?

Ich bin der Meinung, die Linke muss dafür eintreten, was die Konservativen als unmöglich bezeichnen. Links sein heißt utopisch sein. Utopie aber eben nicht als unerreichbares Ziel, sondern als die Menschen- und Völkerrechte, die durch Kampf real werden können und sollten.

Welche scheinbar unmöglichen Dinge sind in Marinaleda Realität geworden?

Wir haben einen eigenen Fernsehsender und ein Radio, das seit 20 Jahren auf Sendung ist. Damit wollen wir denen eine Stimme geben, die nie eine hatten. Du hast bei dir zu Hause 17 TV-Kanäle, und alle sind den gleichen Interessengruppen hörig. Radio Marinaleda versorgt rund 200.000 Menschen mit Informationen und reicht bis Sevilla, Córdoba und Málaga.

Anders sind auch die Stadtratssitzungen in Marinaleda?

Unsere Stadtratssitzungen sind immer öffentlich und rechnen fest mit der Stimme

der Anwohner. In Spanien kannst du an Ratssitzungen teilnehmen, aber nicht wählen. In Marinaleda wählen erst die Bürger. Danach stimmen die Stadträte darüber ab, was die Anwohner gewählt haben.

In Marinaleda gibt es scheinbar weder Schilder noch Polizei.

Es gab einen Polizisten, aber dem haben wir die Pistole abgenommen, damit er sich nicht irgendwie vertun konnte. Wenn wir ein Problem haben, lösen wir das selbst. Vandalismus existiert praktisch nicht, weil die Häuser von den Bürgern selbst oder ihren Eltern gebaut wurden. Die Eigeninitiative bewirkt, dass die Dinge gepflegt werden, ohne dass es der polizeilichen Unterdrückung bedarf.

Wie lebt man die Wirtschaftskrise in einem sozialistischen Ort?

Wir merken die Krise weniger als in den umliegenden Gemeinden. Der Grund dafür ist: Wir wollen uns nicht durch die Arbeit bereichern, sondern nur Arbeit für al-

le schaffen. Das genaue Gegenteil von dem, was eine private Firma tun würde.

Teilt Marinaledas Jugend diesen Idealismus noch?

Noch ja. Aber natürlich scheint es für diejenigen, die den Kampf nicht miterlebt haben, als seien alle Vorzüge Marinaledas vom Himmel gefallen. Allerdings erhält man seine Rechte nicht, ohne dafür zu kämpfen. Kein Recht ohne Kampf. Aber wenn wir unsere Rechte erlangen, hört der Kampf nicht auf. Der Kampf muss weitergehen, um die Rechte zu behalten.

Wo wird der Ort in zehn Jahren stehen?

Natürlich bin ich kein Prophet, aber mein persönlicher Kampf ist, dass es mehr kollektiven Wohlstand und revolutionäres Bewusstsein geben wird. Und dass wir die Krise nutzen, um die linke Politik zu sanieren.

hause. Allerdings geht das Domizil, verlässt man die Gemeinde, wieder ins Allgemeingut über.

„Privateigentum gibt es in Marinaleda nicht“, erklärt der Bürgermeister. Dass der Kommunismus weltweit einen Niedergang erlitten hat, stört Gordillo nicht. Solidarität ist ihm das höchste Gut. Sein eigenes Engagement, das ihn ständig zur Teilnahme an Demonstrationen und Besetzungen in ganz Andalusien treibt, zeigt das.

Solidarisch sind aber auch alle Feste, die in Marinaleda gefeiert werden. Angefangen bei der Friedenswoche bis zum Heiligen Abend, der in Marinaleda der „Feiertag des Guerrillakämpfers“ heißt. Am 6. Januar besuchen auch die Heiligen Drei Könige den Ort und verteilen Bonbons und Geschenke. Ihre Botschaft unterscheidet sich allerdings von denen in anderen Städten und Dörfern Spaniens: In Marinaleda wird mit dem Eintreffen der Könige die „Geburtsstunde der Utopie“ zelebriert und die Tatsache, dass ein kollektiver Traum Welten verändern kann.

„Früher konnten am Hauptfest im Juli nur eine Hand voll privilegierter Grundbesitzer teilnehmen“, erinnert sich Gordillo, der das Zwei-Klassen-System, das in Andalusien bis über den Tod Francos hinaus herrschte, von Kindesbeinen an erlebt hat. Heute arbeiten Marinaledas Anwohner Jahr für Jahr unentgeltlich dafür, dass jeder, der bei den Fiestas mitfeiern will, dies ohne Geld tun kann.

Am Morgen des Ostersonntags gehen Marinaledas Bewohner auf die Felder hinaus, die sie als Arbeiter einer Kooperative das restliche Jahr über gemeinsam bewirtschaften. Gordillo ist bei ihnen. „Meine Erfahrung hat mir gezeigt, dass eine Gruppe mit derselben Idee alles erreichen kann“, sagt er feierlich. Spartakus, Gandhi und Kubas Revolutionäre hätten dies bewiesen. Dann nimmt er ein Baguette und teilt es unter den Umstehenden auf.